

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma H. & Berger in Wilsdruff — Verantwortlich für die Redaktion G. H. Berger hiesig

No. 30.

Dienstag, den 10. März

1896.

Konkursverfahren.

In dem zum Nachlaß des Schnittwaarenhändlers **Heinrich Karl Reichel** in Wilsdruff eröffneten Konkursverfahren ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 4. April 1896, Vormittags 9 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte hieselbst bestimmt.
Wilsdruff, den 7. März 1896.

Mt. **Schneider**, Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Sonnabend, den 14. dies. Mon., 2 Uhr Nachmittags

gelangt in dem Dorfe **Weistropf** 1 Honigscheuder und 1 Handwagen zur öffentlichen Versteigerung. Bieterversammlung im dasigen Gasthose.
Wilsdruff, den 5. März 1896.

Stt. **Busch**, G.B.

Bekanntmachung.

Der diesjährige hiesige **Frühjahrsmarkt** wird

Donnerstag, den 12. und Freitag, den 13. März

abgehalten.

Wilsdruff, am 18. Februar 1896.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Holzversteigerung auf Spechtshausener Staatsforstrevier.

Im Gasthose zu **Spechtshausen** sollen

Sonnabend, den 14. März 1896, von Vormittags 9 Uhr

an, nachstehende Nuz- und Brennholz, als:

1656 weiche Stämme, 262 weiche Klöber, 24,4 Rm. harte Nuzscheite, 22,2 Rm. harte und 31,8 Rm. weiche Brennscheite, 25,4 Rm. harte und 162,9 Rm. weiche Brennknußpel, 21,2 Rm. harte und 0,6 Rm. weiche Zacken, 30,5 Rm. harte und 357,5 Rm. weiche Neste

versteigert werden.

Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Königl. Forstrevierverwaltung **Spechtshausen** und Königl. Forstrentamt **Charandt**,
am 2. März 1896.

Flemming.

Wolfframm.

Holzversteigerung auf Naundorfer Staatsforstrevier.

In **Kloßche's Gasthof** zu **Naundorf** sollen

Mittwoch, den 18. März 1896, von Vormittags 9 Uhr an

nachstehende Nuz- und Brennholz, als:

50 weiche Stangenklöber, 1 Rm. weiche Nuzscheite, 5,6 Rm. weiche Nuzknußpel, 73,2 Rm. weiche Brennscheite, 33,4 Rm. weiche Brennknußpel, 1,5 Rm. weiche Zacken, 8 Rm. weiche Neste, 8,7 Wähd. weiches Reißig und 264 Rm. weiche Stöcke

versteigert werden.

Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Königliche Forstrevierverwaltung **Naundorf** und Königl. Forstrentamt **Charandt**,
am 2. März 1896.

von Lindenfels.

Wolfframm.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 14. März 1896, Vormittags 11 Uhr

kommen im **Vogelschen Gasthose** zu **Grund** bei **Wohorn** gegen 23 Ctr. Roggen- und Weizenmehl zur Versteigerung.
Charandt, am 6. März 1896.

Der Gerichtsvollzieher beim Königl. Amtsgericht.

H. G. Wachtmstr. Krocke.

Tagesgeschichte.

Kiel, 6. März. Nach Rückkehr der Kaiserjacht „Hohenzollern“ vom Mittelmeer wird sich das Schiff zur Nordlandreise des Kaisers für Juli und August rüsten. Als Begleitschiff ist der neue Kreuzer „Gefion“ bestimmt. Dieser erhält den gleichen weißen Anstrich wie die „Hohenzollern“.
Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung,

betreffend den Betrieb von Bäckereien und Conditoreien, vom 4. März 1896, deren wesentlicher Inhalt ist, daß die Arbeitszeit der Gehilfen die Dauer von 12 Stunden nicht überschreiten darf. Zwischen zwei Arbeitsschichten muß den Gehilfen eine ununterbrochene, mindestens achtstündige Ruhe gewährt werden. Die Zulässigkeit der Dauer der Arbeitsschicht für Lehrlinge im ersten Jahre beträgt zwei Stunden weniger,

im zweiten Jahre eine Stunde weniger als bei Gehilfen, die unteren Verwaltungsbehörden dürfen die Ueberarbeit für höchstens 20 Tage im Jahre gestatten. Die Bestimmungen treten mit dem 1. Juli 1896 in Kraft.

In der Budgetkommission des Reichstages hält die günstige Stimmung für die Marineforderungen der Regierung an. In der Freitagssitzung der Kommission wurden die Titel

14-40 des Marineetat erlebte und die sämtlichen betreffenden Fororderungen des Extraordinariums — Armierungen, Erneuerungen an Schiffseisen und Maschinen, Vergrößerung der Kohlenlager und Vorrichtung von Vagerplätzen für die Materialien zur Schiffsfesselheizung — unverzüglich bewilligt.

In Berlin steht man im Laufe dieses Monats dem Eintreffen des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen Grafen Goluchowsky entgegen. Es handelt sich um den schuldigen Gegenbesuch des genannten Staatsmannes beim Reichskanzler Fürsten Hohenlohe; ein besonderer politischer Anlaß der Berliner Reise Goluchowsky liegt nicht vor. Trotzdem gewinnt sie in Hinblick auf die italienische Krise an erhöhter Bedeutung, zweifellos werden die italienischen Vorgänge bei dem Besuche des Grafen Goluchowsky in Berlin zur eingehenden Erörterung kommen.

Rattowitz, 6. März. Bis jetzt sind 109 Tote aus der Kleophasgrube herausbefördert worden.

Rattowitz, 7. März. Die Beerdigung der beim Brande in der Kleophasgrube verunglückten 104 Bergleute fand heute unter Beteiligung aller Behörden und einer zahlreichen Volksmenge in feierlicher Weise statt. Der Oberpräsident von Schlesien und der Präsident des Bezirks Oppeln hatten Kränze gesandt. Zum Gedächtnis der Verunglückten wird im Dorfe Jalesche eine Gedächtniskirche errichtet werden.

Wien, 5. März. Mit der erfolgten Beendigung der Gemeinderatswahlen rückt naturgemäß auch die Bürgermeisterfrage wieder in den Vordergrund. Wer wird Bürgermeister werden? Diese Frage bildet den ständigen Gesprächsstoff in allen Cafés und Kaffeehäusern und selbstverständlich zieht jeder, der in irgend einem Ministerium einen bekannten Posten oder Diener hat, eine andere Version als die einzig mögliche Lösung des Konfliktes zum besten. Die antisemitische Partei scheint entschlossen zu sein, Dr. Unger wieder zum Bürgermeister zu wählen. In diesem Falle dürfte es die Regierung kaum auf eine aberwählte Wahl ankommen lassen, sondern den Konflikt durch einen Gewaltstreik in der Weise beseitigen, daß der niederösterreichische Landtag zu einer Resolution einberufen und ihm ein Gesetzentwurf vorgelegt wird, durch welchen das Statut der Stadt Wien dahin geändert wird, daß der Bürgermeister von Wien nicht mehr gewählt, sondern vom Kaiser ernannt werde. Da die Antisemiten im niederösterreichischen Landtage noch nicht über die Mehrheit verfügen, läßt sich diese Veränderung durchführen. Nach einer aus Hofkreisen stammenden Mitteilung soll von der Regierung für diesen Fall für den Bürgermeisterposten der Abg. Prinz Alois Vichstein in Aussicht genommen sein. Es wäre das keine ungeschickte Wahl, weil es den Wienern schmeicheln würde, einen Prinzen zum Bürgermeister zu haben; andererseits besitzt aber auch Prinz Alois Vichstein in der antisemitischen Partei eine große Autorität und würde die Stadt Wien bei den im Jahre 1898 stattfindenden Jubiläen anlässlich des 50jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers in respektabler Weise repräsentieren. Selbstverständlich ist auch diese Version mit aller Reserve aufzunehmen.

Petersburg, 7. März. In der Romanowschen Leinwandmanufaktur in Borissoglebsk brach Feuer aus, durch welches sämtliche zur Fabrik gehörende Gebäude mit allen Maschinen und Vorrichtungen eingestürzt wurden. Bei den Aufräumungsarbeiten wurden die verkohlten Leichen von sechs Arbeitern aufgefunden. Acht andere Arbeiter werden noch vermisst. Durch den Brand sind über viertausend Arbeiter brotlos geworden.

Das radikale Cabinet Bourgeois hat sich in der Budgetkommission der französischen Deputiertenkammer die voraussetzende Niederlage in der Einkommensteuerfrage gestellt. Mit 28 gegen 5 Stimmen lehnte die Budgetkommission am Freitag die Einkommensteuer-Vorlage ab und forderte die Regierung auf, einen die Lasten besser verteilenden anderen Gesetzentwurf vorzulegen. Falls das Cabinet Bourgeois auf diese Forderung nicht eingetht, so wäre eine Krise unvermeidlich. — Präsident Faure hat seinen Besuch an der französischen Riviera anlässlich der Einweihung des Anneriondenkmals in Nizza beendet und dürfte zur Stunde wieder in Paris eingetroffen sein.

Amsterdam, 5. März. Die Ortschaft Asperen ist völlig niedergebrannt; kein einziges Haus ist vom Feuer verschont geblieben. Zweitausend Menschen sind obdachlos. Man befürchtet, daß mehrere Personen den Tod in den Flammen gefunden haben.

Liverpool, 7. März. Durch ein Feuer in einem Waarenspeicher wurden 5000 Ballen Baumwolle vernichtet. Der Schaden wird auf 30 000 Pfund Sterling geschätzt.

Zum Gubafrage zwischen Spanien und Nordamerika liegt nichts sonderlich Neues vor. Offenbar präsentiert sich aber die diplomatische Seite des Zwischenfalles in etwas freundlicherer Beleuchtung, seit bekannt geworden ist, daß Präsident Cleveland die vom Kongreß geforderte Anerkennung der cubanischen Insurgenten als kriegsführende Macht verweigert. — Auf Cuba sind in letzter Zeit von den kaiserlichen 13 Städte niedergebrannt worden.

Waterländisches.

Wilsdruff, 9. März. Die Nacht vom Freitag zum Sonnabend brachte ein heftiges und unzeitgemäßes Wetter. Der Sturm tobte in ungewöhnlicher Stärke und heulte in allen Tonarten. Er rüttelte in beängstigender Weise an den Dächern und Fensterläden etc. und verursachte ein Gerölle, das die Bezeichnung „Höllentörn“ verdient. Hierzu kam noch das Ungefläm des in rasender Eile niederfallenden Regens, welcher fast während der ganzen Nacht anhielt. Gegen 3 Uhr früh hatte sich ein Gewitter zusammengezogen, es erfolgten mehrere Blitzschläge, deren grelle Strahlen die in tiefstes Dunkel gehüllte Gegend stundenweit erleuchteten. Die in bester Stimmung noch verweilenden Gäste des Vereins „Vierteltel“, im Hotel zum goldenen Löwen wurden durch das öftere Aufblitzen der elektrischen Blitze Lampen an die Heftigkeit des Sturmes erinnert. Am frühen Morgen trat etwas Ruhe ein und dafür spendete der Himmel frischen Schnee, welcher die Morgenwälder bedeckte. Der heftige Sturm hat natürlich an so manchem Dache Schaden verursacht, was man an den zahlreichen herabgeschleuderten Dachziegeln wahrnehmen konnte. Hätte bald für diese Nacht einen kritischen Tag prophezeit, so hätte er auch einmal Recht gehabt.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt wiederholt ein Prospekt des Herrn Max Lindner, Dresden-Al., Streblenerstraße 21 bei, welcher die Behandlungsweisen der Naturheilkunde betrifft.

— Berichtigung. Der Erlös aus der Auktion des Struthholzes seitens der hiesigen Stadtvertretung hat nicht wie in voriger Nummer angeführt berichtet wurde 74 Mk. 60 Pf., sondern 474 Mk. 60 Pf. ergeben.

— Bauernregeln vom März. Der März ist der Kämmer Scherz, der April treibt sie wieder in die Ställe. — Der März hält den Pfingst beim Scherz, danach kommt der April und hält ihn wieder still, das ist, wenn der März so lieblich ist, daß die Kämmer scherzen und der Baueremann ackert, so pflügt im April ein unfreundliches Wetter zu folgen.

— Wenn der März viel Winde und der April viel Regen fährt, so folgt ein schöner Mai. — Ein Kuckuck, der im März viel schreit, ein Storch, der viel klappert, und die wilden Gänse, die sich sehen lassen, verkündigen einen warmen Frühling. — So viel Nebel im März so viel Schlagregen und Gewitter. — Auf Märzregen soll ein durrer Sommer folgen. Die Winterwoche geht selten ohne Sturm und Regen hin. — Wie es im März regnet, so soll es den Brachmonat wieder regnen.

— Der Märzstaub wird dem Golde gleichgeachtet, nach dem Sprichwort: Trandner März, nasser April, kühler Mai, süß Schuerm, Keller, bringt viel Heu. — Ein nasser, regnerischer März bringt selten ein gutes Jahr; dergleichen man auch von grünen Märzgen sagt. — Märzdonner verkündigt oft ein fruchtbares Jahr, nach dem Sprichwort: Feiler Donner, später Hunger. — Das Wasser, so nach Maria Verkündigung, den 25., auf der Saat fließt, ist derselben schädlich. — Tiefes und lange liegender Märzschnee thut der Saat weh. — Wenn es an Maria Verkündigung vor dem Sonnenaufgang schon ist, so soll es ein fruchtbares Jahr und trockene Heuernte bedeuten.

— Vergangenen Freitag Abend beging der hiesige Gesangsverein „Vierteltel“ in seinem Vereinslokal, dem „Hotel zum goldenen Löwen“ sein 51jähriges Stiftungsfest durch ein größeres Konzert. Der dem ziemlich starken Männer- und Damenchor vorstehende Herr Liedemeister Direktor Gerhardt versteht es, wie seit langer Reihe Jahren, zu solchen Konzerten so treffliche Programme aufzustellen, welche stets den ungetheilten Beifall Aller ernten. Die Zusammenstellung der auszuführenden gesanglichen Piecen bot auch an diesem Abend der Abwechslung so außerordentlich Vieles, daß man es tief bedauern muß, daß all die Mühen des Liedemeisters wie der Sängerrinnen und Sängler durch den schwachen Besuch bei diesem Konzert-Abend keinen besseren Anlaß fanden. Die dargebrachten Duette wie die Männerchöre und gemischten Chöre mit Orchesterbegleitung bewiesen so recht, auf welcher Stufe der Verein steht; besonderen Anlaß fand die Marschmusik „Christofen“ für Deklamation, Solo und gemischten Chor mit Orchester. An dem nachfolgenden flotten Ball beteiligte sich Alt und Jung noch einige Stunden, bis der so heftig brausende Wind doch so manchen Teilnehmer mit Angst und Bangen nach der heimathlichen Schelle führte.

— Auf Einladung seitens des Reformvereins für Wilsdruff und Umgegend“ hatten sich letzten Sonntag Nachmittag ca. 200 wahlberechtigte Männer unserer Stadt und Umgegend im Schützenhause eingefunden, um einen Vortrag des Herrn Schriftleiter Welker von der „Deutschen Wacht“ zu Dresden anzuhören. Das Thema lautete: „Die deutsch-sozialen Reformpartei und ihre Stellung zur Aenderung des sächsischen Wahlrechts“. In mehr als zweistündiger fündender Rede verstand es der Redner, die Hörer zu fesseln, was so die zahlreichen Beifallsstempelungen auf's Beste bewiesen; daß bei den Ausführungen des Redners die Kammermehrheit des sächsischen Landtages, bestehend aus Konservativen und Nationalliberalen, welche die Wahlrechtsänderung angenommen, besonders heftig angegriffen wurde, ließ sich erwarten, daß aber der Redner in so scharfer Weise die der Regierung nahestehenden Amtsblätter, vom „Dresdner Journal“ an bis herab zu dem kleinsten Blatt so furchtbar kritisierte und logar als „Wurst- und Winkelblätter“ bezeichnet, müssen wir tief bedauern und kann das Anstandsgefühl dieses Herrn in dieser Minute seiner sonst doch so pödenen Rede kein sonderliches gewesen sein. Der Herr darf eben nicht jedes kleine amtliche Blatt auf die Stufe gewisser anderer nichtamtlicher Blätter stellen. — Am Schlusse der Ausführungen brachte der Herr Vortragende ein begeistertes ausgenommenes Hoch auf Kaiser, König und Reich. Debatte fand, da sich Niemand zum Worte meldete, nicht statt. Zum Danke für die Ausführungen erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen.

— Durch die letzten Sonntag Abend im „Hotel zum weißen Adler“ veranstaltete Feier eines Kränzchens seitens des „Königlichen sächsischen Militärvereins für Wilsdruff und Umgegend“ wurde den Mitgliedern dieses Vereins Gelegenheit geboten, das fünfzigjährige Militärdienstjubiläum Sr. königl. Hoheit des Prinzen Georg von Sachsen in besonderer Weise mitzufeiern, welches Jubiläum durch königliche Sanction auf diesen Sonntag verlegt worden war. Das hierzu aufgestellte Programm macht den Leitern des Vereins all' Ehre; eröffnet wurde dasselbe durch die Musikstücke „Unter Kameraden“ von Franz und der „Militärfest-Ouverture“ von Gärtner. Hierauf ergriff Herr Rittergutsbesitzer André-Vimboch das Wort, um mit Begeisterung des Generalfeldmarschalls Prinzen Georg, des erlauchten Bruders unseres allverehrten Königs zu gedenken, welcher am 4. d. M. das fünfzigste Jahr seiner militärischen Thätigkeit beging. Nachdem der verehrte Redner die militärische Laufbahn des Jubilars in eingehender Weise erörtert hatte, brachte er mit den besten Wünschen für das fernere Leben ein dreifaches Hurrah auf Seine königliche Hoheit aus, welches begeisterte Aufnahme fand. In gleich herzlicher Weise gedachte der Vorstand des Militärvereins, Herr Cantor Hienrich, Sr. Majestät des Königs, des hohen Protektors von Sachsens Militärvereinen. Hierauf folgten großen Humor hervorgerufen Couplets und 3 allerliebste Theaterstücke, welche letztere namentlich zum Wohlgefallen des Abends beitrugen. In bekannter schneidiger Weise begann man nach Beendigung des Programms einen flotten militärischen Ball, welcher die Teilnehmer noch recht lange beisammen hielt.

— Braunsdorf. Am vergangenen Sonntag hielt der hiesige Männergesangsverein „Eichenkranz“ unter der vortrefflichen Leitung seines Liedemeisters Herrn Lehrers Diche einen in allen Theilen wohlgeordneten Liederaud ab. Sämmtliche Mitwirkende erwarben sich durch ihre erlauchte Ausführung den wärmsten Beifall der etwa 200 Personen zählenden Zuschauerschaft. Besondere Erwähnung verdient Herr Schuhmacher Zeuneth, welcher die Anwesenden durch seine ausgezeichneten Vorträge zu fesseln wußte. Ein flottet Tanzchen hielt die Teilnehmer noch einige Stunden beisammen.

— Mit 56 gegen 23 Stimmen hat am Freitag die Zweite Kammer den § 1 des neuen Wahlgesetzes nach siebenstündiger Debatte angenommen. Wiederum waren die Tribünen zum Brechen voll. Eine Abtheilung Oberammer war für den Fall einer etwa notwendig werdenden Räumung der Tribünen in einem Nebenzimmer untergebracht. Von den während der Beratung am dem ursprünglichen Entwurfe vorgenommenen wenigen Aenderungen sei hier nochmals die bedeutungsvollste hervorgehoben, sie betrifft den § 7, der die Bestimmung über die Verteilung der Wähler in den verschiedenen Klassen nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden staatlichen Grund- und Einkommensteuer enthält. Die zweite Klasse sollte nach dem Entwurfe alle die gebühren, welche einen Steuerbetrag von mindestens 50 M. bis 300 M. entrichten. In letzter Stunde ist nun noch im Sinne mehrerer geäußelter Wünsche und mit Zustimmung der Staatsregierung die Aenderung genehmigt worden, daß der zweiten Wählerklasse schon alle diejenigen anzugehören haben, welche an staatlicher Einkommen- und Grundsteuer zusammen 38 M. entrichten. Es sind demnach in der zweiten Wählerklasse alle, deren Einkommen über 2500 M. beträgt, eine Bestimmung, die namentlich für den Mittelstand, besonders für Handwerkerkreise von Wichtigkeit ist.

— Ein in einer Dresdner Uhrenhandlung angestellter Kontorist wurde dieser Tage plötzlich verhaftet. Es ergab sich, daß er noch und nach für etwa 1500 Mk. goldene Taschenuhren vom Lager gestohlen und auf dem Leichhause verpackt hat. Das gestohlene Geld hatte er zusammen mit einem Bräutigam hier verthan. Dieser wurde ebenfalls in Haft genommen.

— Einen Akt der Großherzigkeit vollzogen vor einigen Tagen die Inhaber der Firma Otto Küger im Lockwitzpark, indem sie diejenigen Angestellten im Comptoir, die länger als 10 Jahre bei der Firma beschäftigt sind, mit 3000 Mk. der Lebensversicherung einfließen.

— Eine vor einiger Zeit von ihrem Mann fortgelaufene Gastwirthsrau in Meißner wollte am Sonnabend wieder ihr Heim zurückkehren. Der verlassene Gatte bereitete jedoch einen „kalten Empfang“, das heißt er goß ihr ein Eimer kalten Wassers über den Kopf. Die Frau suchte schleunigst das Weite.

— Eine unangenehme Entdeckung machte kürzlich ein Wirth in Glauchau. Er hatte gelegentlich eines Gesellschafts-Rauschballes vor dem Saaleingange eine Veranda erbaute und diese während der Nacht durch Gas erleuchten lassen. Der Wind verflüchtete nun gegen Morgen die Flammen, und nach drei Wochen, bei Bezahlung der Gasrechnung für den Februar, merkte der Wirth, daß er damals vergessen hatte, die Gasbahn zu durchschneiden, und daß sich während dieser Zeit wenigstens 70 Mark Gas „verduftet“ hatte.

— Auf der Grube „Himmelsfürst Junggrube“ bei Freiberg ist kürzlich ein anscheinlich Silberfund gemacht worden. Man fand daselbst mehrere Stücke reines gezeigten Silbers vom Gesamtgewicht von 24 1/2 Kilo. Es können daraus etwa 5000 Mk. Silbergeld geprägt werden.

— Leipzig, 6. März. Seit drei Tagen ist der Gastwirthslehrling Hermann Curt Schumann, der hier in einem Gasthause thätig war, verschwunden. Der junge Mann hat seinem Chef einen Check in Höhe von 5429 Mk., Debetbrüder Koch in Kaufzig, sowie vier Wechsel im Betrage von 1000 Mk. gestohlen.

(Eingefandt.)

Wie der Holzarbeiterverband seine Mitglieder wickelt. Es dürfte wohl einem Jeden in unserem Wilsdruff bekannt sein, daß beziehentlich der Lohnsätze bei den hiesigen Holzarbeitern gegenwärtig eine Unzufriedenheit herrscht. Mag diese Unzufriedenheit auch in manchen Fällen berechtigt sein, so giebt es aber doch wiederum eine ziemlich Anzahl Fischergelassen, welche als gute Arbeiter einen schönen Lohn verdienen und infolgedessen der schwebenden Streiksache ziemlich läßlich gegenüber stehen. Diese Letzteren nun sind den Unzufriedenheiten ein Dorn im Auge und müssen sich von ihren demokratisch gesinnten Kollegen gefallen lassen, in unverständlicher Weise beschimpft zu werden. Ja noch mehr. Vor einigen Tagen hat sogar der Verbandssitzende sich erlaubt, einen Gesellen, welcher noch eine ebrliche Meinung in seiner Brust hat, zu zwingen in den Verband zu gehen und ihm gedroht, wenn er es nicht thue, er es noch weit bringen wolle, daß sein Vater noch betteln gehen müßte, denn er wolle daselbst sorgen, daß bei seinem Vater nichts mehr gekauft würde. Wobei, eine derartige unverschämte Gemeinheit verdient exemplarisch bestraft zu werden und es wäre durchaus angebracht, wenn diesem Volksbeglucker die Hosen etwas strenger gezogen würden. Der Einfander dieses könnte noch unähnliche Fälle anführen, aber für heute mag vorstehendes genügen; nur darauf mögen diejenigen Gesellen noch aufmerksam gemacht werden, welche noch in guten Einvernehmen zu ihren Brotherrern stehen, sich durch jene Volksorcherer nicht beeinträchtigen zu lassen, sondern des Sprichworts eingedenk zu sein: „Friede ernährt, aber Unfriede verzehrt.“

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Mittwoch, den 11. März, 9 Uhr Vorm.

Wocheneommunion.

Marktbericht.

Meißner, 7. März. Ferkel 1 Stück Mk. 10 — 15 Butter 1 Kilo bis 1.80 — 2.20 Mk.

Dresden, 6. März. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß neu 155 — 160 Mk., do. braun 153 — 159 Mk., Roggen, neu 128 — 130 Mk., Gerste 125 bis 145 Mk., Hafer 125 — 133 Mk. — Auf dem Wochenmarkte Kartoffeln per Centner 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 20 Pf. Butter per Kilo 2 Mk. 10 Pf. bis 2 Mk. 40 Pf. Heu per 50 M. 2 Mk. 70 Pf. bis 2 Mk. 90 Pf. Stroh per Schock 24 — Pf. bis 25 Mk. — Pf.

Sin Logis, Etude Kammer u. Räum für einzelne Leute, ist sofort oder Oftern zu vermieten. **Berggasse Nr. 227.**

Entlaufen

1 junge, gelbe Jagdhündin mit weißen Pfoten und weißer Brust, hat rundes lebernes Halsband mit der Steuernummer 613. Abzugeben gegen gute Belohnung bei M. K u n y e, Stadtgraben.

Geschäfts-Verlegung.

Einem sehr geehrten Publikum von Stadt und Land, namentlich meiner verehrten Kundschaft die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft von der Bahnhofstraße Nr. 111 nach

Bahnhofstraße Nr. 2, vis à vis der Reichspost

verlegt habe.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen dankend, bitte ich dasselbe auch in mein neues Lokal übertragen zu wollen. Gleichzeitig gebe ich hierdurch bekannt, daß die neuesten

Frühjahrs- und Sommerstoffe

in größter Auswahl eingetroffen sind und bitte ich bei vorkommendem Bedarf um geneigteste Berücksichtigung.

Wilsdruff.

Hochachtungsvoll

Albert Regelin,
Schneidermeister.

Zur Frühjahrs und Sommer-Saison

hatte ich mein reichhaltiges Lager als

Mäntel, Jackets, Capes und Kragen

zu den billigsten Preisen

den geehrten Bewohnern von **Wilsdruff** und **Umgegend** bestens empfohlen.

Gleichzeitig beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß die

neuesten und modernsten Stoffe der Frühjahrs- und Sommer-Saison zur Herrenschneiderei

eingetroffen sind und bitte ich geehrte Interessenten mich bei vorkommendem Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Franz Koch, Schneidermeister, Wilsdruff
am Markt.

Lungen- leiden geheilt!

Meine Tochter litt seit 3 Jahren an derartig heftigem Lungenleiden, daß sie nur mit großer Mühe gehen konnte und fast nach jedem Schritt stehen bleiben mußte, um Athem zu holen und auszuruhen. Pfeifende oder klingende Geräusche ließen sich fortwährend in der Brust hören. Ihr Schlaf war so schlecht, daß sie sich fürchtete, zu Bett zu gehen, denn es war ihr vor Athemnoth und Husten kaum anders möglich, als fast die ganze Nacht sitzend zuzubringen. Die Schwäche war so groß, daß ihr jede Bewegung schwer fiel. — Ich suchte Hilfe bei mehreren Aerzten, aber überall erfolglos. Da, zuletzt, ward ihr endlich Hilfe durch eine Kur von Frau **Amalie Berger, Dresden - Altstadt, Pfotenhauerstrasse 60, 2.** Deren treffliche Mittel schlugen sofort an, schon nach wenigen Tagen fühlte meine Tochter Besserung und jetzt ist sie von **ihrem Lungenleiden vollständig hergestellt**, sodas ich mich gedrungen fühle, dieser Dame damit meinen herzlichsten Dank auszusprechen, indem ich selbige jedem Lungenleidenden **bestens empfehle** und geru bereit bin, über deren Behandlung nähere Auskunft zu geben.

Brausitz b. Riesa, den 28. Februar 1896.

Ernst Greif, Hausbesitzer.

Die Echtheit der Unterschrift beglaubigt
Eidner, Gemeinde-Vorstand.
(G. S.)

Zur gefälligen Mittheilung, daß ich mich nach den Verordnungen der Fr. **Amalie Berger, Dresden, Pfotenhauerstrasse 60, 2,** Gott sei Dank der besten Gesundheit erfreuen kann. Die Nervosität und Frauenleiden sind geheilt. Ich werde nie vergessen, daß ich dieser Dame großen Dank schulde.
Arnsdorf i. S.

Unterzeichnete hochachtungsvoll
Frau Jahn, Bahn-Assistent.

Holz-Koffer, Hand-Koffer, Reise-Koffer

empfehl in großer Auswahl zu billigsten Preisen

B. Walther, Potschappel,

Dresdnerstrasse 3q.

Sonntags 11-2 und 3-5 Uhr geöffnet.

Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe.

In Folge gänzlicher **Auflösung** meines seit über 50 Jahren unter der Firma

Wilh. Körber, Freiberg

bestehenden

Manufaktur-, Modewaaren- u. Confektion-Geschäftes

stelle ich mein in allen Artikeln gut assortiertes Lager, darunter sämtliche **Frühjahrs-Neuheiten**, zum

Ausverkauf

und bitte diese günstige Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen zu benutzen.

Wilh. Körber, Weing. 5.

Guter Stoff.

Ich rede nicht von Bier und Wein
Und sonst'gen feuchten Stoffen,
Von beß'rem soll die Rede sein,
Den längst ich angetroffen.
Man schickt den Stoff nicht durch den Schlund
Als Spende für den Magen,
D nein, man pflegt, dies thu' ich kund,
Ihn auf dem Leib zu tragen.
Es ist der Stoffe höchste Bier
Und wird allein gefunden
Im „**Gold-Eins**“ Magazine, hier,
Zur Freude aller Kunden.

Zu ermäßigten Preisen:

Herren-Anzüge, sonst 8-20 M., jetzt nur M. 6 3/4 an.
Herren-Anzüge, sonst 21-45 M., jetzt nur M. 15 an.
Herren-Überzieher, sonst 8-20 M., jetzt nur M. 7 an.
Herren-Überzieher, sonst 21-40 M., jetzt nur M. 15 an.
Herren-Hosen, sonst 2 1/2-18 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
Herren-Jaquettes, sonst 2-15 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
Damen-Anzüge, sonst 5-24 M., jetzt nur M. 4 an.
Damen-Anzüge, sonst 6-15 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
Größte, billigste und reellste Einkaufsquelle.

Goldene 1,

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlossstrasse 1, i. H. u. III. Etg.
Einziges Geschäft am diesigen Orte, welches zu solchen billigen Preisen verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen!

Alle Arten Waaren übernimmt zum **Commissions-Verkaufe** bei billigster Provisions-Berechnung

Oskar Siegert.

NB. Schnellster Verkauf zugesichert.

Ein Hausmädchen

sofort nach **Meissen** gesucht, Familienanschluss wird gewährt. Auskunft erteilt die Exped. d. Bl.

Confirmanden- Anzüge

in schönen dunklen Stoffen, Kammgarnhu. f. w. zu 8, 9, 10, 12, 14, 15, 16, 18, 20, 22, 25 M.

Hüte, Wäsche, Schlipse, Jagdwesten, Arbeits-hosen und Westen

in Gurt, halbbengl. Leder u. f. w. empfiehlt

B. Walther, Potschappel,
Dresdnerstrasse 5q.

Sonntags von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Confirmanden-

Stiefel, Stiefeletten, Knopfstiefel, Halbschuhe zum binden und mit Federn, **Hauschuhe** zu 3,25, 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 5,50, 6,00, 6,50, 7,00, 7,50, 8,00 und 8,50 M. in den neuesten Mustern empfiehlt in größter Auswahl

B. Walther,

POTSCHAPPEL, Dresdnerstrasse 3q.

Sonntags geöffnet von 11-2 und 3-5 Uhr.

Ein junger anständiger Mann sucht

Logis

womöglich mit Mittag-Essen. Off. m. Preiskang. in die Exped. d. Bl. erbeten.

Billigste Preise!

Grosse Auswahl!

Vorschussverein zu Wilsdruff,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Die Mitglieder des Vereins werden hierdurch zu einer
Sonnabend, den 21. März d. J., Abends 7 Uhr
im Saale des **Hotels zum goldenen Löwen** allhier stattfindenden

Generalversammlung

eingeladen.
Die Mitglieder haben sich durch Vorzeigung ihrer Quittungsbücher über bezahlte Stammanteile zu legitimieren.
Der Eintritt und die Anmeldung findet von Abends 6 Uhr an statt; 7 Uhr wird der Saal geschlossen.

Tagesordnung für die Generalversammlung

wurde mit Zustimmung des Aufsichtsraths wie folgt festgesetzt:
1. Vortrag der Rechnung über das Geschäftsjahr 1895 und Justifikation derselben seitens der Generalversammlung;
2. Beschlussfassung über die Vertheilung des erzielten Reingewinnes;
3. Wahl des Kassiers sowie Ergänzungswahl des Aufsichtsraths an Stelle der ausscheidenden aber sofort wieder wählbaren Herren Kaufmann Theodor Kitzhausen und Elektrizitätswerksbesizers Gustav Fischer.
4. Beschlussfassung über etwaige Anträge der Genossen, welche bis zum 15. März d. J. an den Direktor eingereicht sind.
Der Rechnungsabschluss mit der Bilanz liegt vom 14. d. M. ab im Cassenlokal zur Einsichtnahme aus und wird gleichzeitig in diesem Blatte bekannt gegeben.
Wilsdruff, am 9. März 1896.

Der Vorstand.

H. A. Berger, Direktor. Tr. Fritzsche, Kassierer.

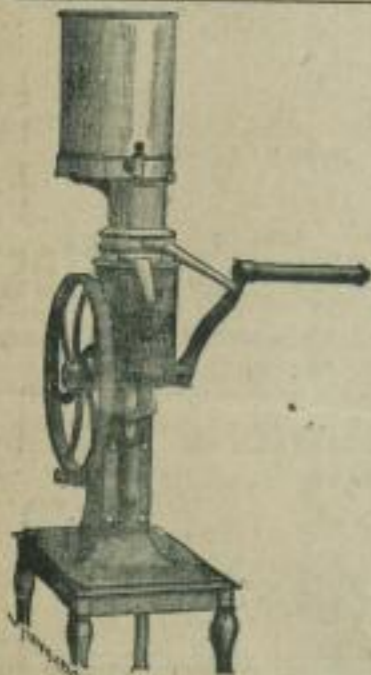
Schlagholzhausen-Auktion.

Im Revier des Rittergutes Klipphausen sollen **Mittwoch, den 11. März d. J., von früh 9 1/2 Uhr an**

ca. 50 Hausen Schlagholz

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.
Der Sammelplatz ist am sogenannten Fürstenwege nächst Kegers Mühle.

A. Wrzesinsky.



Bergedorfer
Alfa-Handseparator.

Seeligstadt.

Zur bevorstehenden Frühjahrs-Saison

empfiehlt zu Vorzugspreisen

Sackische Drillmaschinen,
Schubradsystem.

Sackische Pflüge, Schälplüge,
Paks Acker- u. Wieseneggen.

Mleiäemaschinen.

Kartoffelfurchenzieher,
verstellbar.

Kartoffelortirmaschinen
mit Siebklaffen.

Bergedorfer

Alfa-Handseparatoren.



Kartoffelortirmaschine.

M. Heyde.

Petroleum-Fässer

kauft zum höchsten Preise Oskar Siegert.

Confirmanden-Anzüge

in grosser Auswahl, gutpassend
von 14 bis 22 Mk.

Herren-Anzüge von 15 bis 35 Mk.

Jünglings-Anzüge von 8 bis 20 Mk.

Knaben-Anzüge von 3 bis 9 Mk.

Größtes Lager fester Arbeitsbesen,
einzelner Stoff-Jaquets, Hosen, Westen,
Hemden, Blousen, Jacken.

Lager dauerhafter Herren-, Burschen- und
Knabenstiefel sehr billig empfiehlt
das **Herrengarderobe-Geschäft**

Oskar Plattner,

Dresdnerstraße Nr. 69.

Ein sauberes anständiges Mädchen,
nicht unter 16 Jahren, wird für Hausarbeit und einem kleinen
Kind nach Dresden per 1. April gesucht. Offert. an Herrn
Postagent Kohl, Rößelsdorf.

Ein Stellmachergeselle

findet dauernde Beschäftigung bei

H. Wohlde,

Pottschappel. Stellmacher und Wagenbauer.

Einen Bäckerlehrling

sucht

Emil Weinrich, Pödesdorf.

Leinen- u. Gummi-Wäsche,

Kragen, Manschetten, Vorhemdchen,

Tricot- u. Glacé-Handschuh,

Fellereinen-Kragen und Jackets,

Anzüge für Knaben

empfiehlt in größter Auswahl

Eduard Wehner.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Stadt und Land gebe
ich hiermit bekannt, daß ich das

Schnittwaarengeschäft

von neuem eröffnet habe. Gleichzeitig erlaube ich mir die
Bitte auszusprechen, das bisher meinem Manne geschenkte
Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, indem ich
bemüht sein werde, fernerhin meine Kunden reell und
gut zu bedienen und bitte, mich bei Bedarf gefälligst be-
rückichtigen zu wollen.

Wilsdruff, Dresdnerstraße 192.

Lina verw. Reichel.

Ein Schlachtrind

ist zu verkaufen

K. Frosch.

Habe noch einige Centner

Kleesamen

(Rothklee, Mittelforte)

billig abzugeben

Oskar Siegert.

Eine Wirthschaftsfrau

wird zu 3 Kindern gesucht von Rutathin in Sora Nr. 22.

Wurmmittel

empfiehlt die

Löwenapotheke.

Wringmaschinen

mit besten prima Gummiwalzen empfiehlt

Otto Starke,

Wilsdruff, Markt.

NB. Auch Übernahme neue Ueberziehung mit nur besten
Gummiwalzen.

Den höchsten Preis für

Zickelfelle

zahlt

Oskar Siegert.

Wirthschafts-Verkauf.

Eine Wirthschaft Nr. 141 in **Niedergrumbach**
mit 10 Scheffel Feld und Wiese, 1 1/2 Scheffel Pachtfeld ist
veränderungshalber sofort zu verkaufen.

Neue

böhm. Bettfedern

empfiehlt schön weiß, staubfrei, fein gerissen,
à Pfd. zu 2,50, 3, 3,50, 4, 4,50 Mk.

Die Bettfedernhandlung von O. Plattner,
Dresdnerstraße Nr. 69.

Confirmanden-Wäsche

als
Chemisets, Kragen, Cravatten, Shlipse,
Manschetten, Handschuhe empfiehlt geehrten Be-
wohnern von Stadt und Land und bittet bei Bedarf um gütige
Berücksichtigung hochachtungsvoll

Theodor Andersen,

Dresdnerstraße.

Kalk.

Frisch gebrannter

Bau- und Düngekalk

ist wieder zu haben.

Kollwerk Grumbach.

Franz Wätzig.

Drainirohre

in vorzüglichster Qualität empfehlen bei billigsten Preisen
Lauenheim J. Hofmann & Co.
bei Weissen.

G. m. b. H.

Vertreter in Wilsdruff: Herr Eduard Wehner.

Hôtel Löwe.

Nächsten Freitag, den 13. d. M.

III. Abonnement-Konzert

der hiesigen Stadtkapelle

unter Mitwirkung des Violinvirtuosen Herrn

Hans König-Dresden.

Alles Nähere besagt nächste Nummer d. Bl.

Gewerbe-Verein.

Heute Dienstag

Bier-Abend

im **Bahnhofsrestaurant,**

wozu freundlichst einladet

C. Schumann.

Rathskeller.

Morgen **Mittwoch** **Schlachtfest,**

wozu freundlichst einladet

O. Hering.

NB. Empfehle ff. Sardellenleberwurst und feisch
Bäckereistück.

Gasthof zur Arone,

Rößelsdorf.

Mittwoch, den 11. März

Grosses Konzert

von der Stadtkapelle zu Wilsdruff

unter Leitung des Herrn Musikdirektor **Römisch-**

Darauf folgt großer Ball.

Anfang 7 Uhr.

Entrée 40 Pf.

Achtungsvoll

Ed. Fehrmann.

Gasthof zum Erbgericht

in **Röhrsdorf.**

Sonntag, den 1. März

Jugendkränzchen.

D. V.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 30.

Dienstag, den 10. März 1896.

Zur Weltlage.

Die furchtbare Niederlage des italienischen Afrikaheeres bei Abua weist als nächste bemerkenswerthe politische Folge den Rücktritt des Kabinetts Crispi auf, welches sich somit der erzeugten öffentlichen Meinung Italiens gegenüber gewissermaßen selber als Sühnopfer für das Unglück der vaterländischen Waffen in Afrika dargebracht hat. Freilich, es wird schwer genug halten, den geeigneten Nachfolger für Crispi auf den Ministerpräsidentenposten zu finden, kommt doch dem greisen Crispi keiner der anderen heutigen Staatsmänner Italiens an Energie geistreiter politischer Erfahrung und selbstloser gläubiger Vaterlandsliebe gleich. Aber wie auch das künftige italienische Kabinet heißen möge, seine dringendste Aufgabe wird immer diejenige bleiben, das abessinische Unternehmen baldigst zu einem halbwegs ehrenvollen Abschlusse für Italien zu bringen, ob und wie die Lösung dieser unter den jetzigen Verhältnissen überaus schwierigen Aufgabe gelingen wird, das muß man allerdings noch abwarten.

Wenn indessen bereits Stimmen laut werden, welche wie fast alle französischen Blätter, namentlich den Dreibund als bedenklich erschüttert bezeichnen und das baldige Ausscheiden Italiens aus demselben infolge der Ereignisse in Abessinien und Rom prophezeien, so sind dies eitel Phantasien, die speziell vom französischen Revanchepunkt aus freilich begreiflich genug erscheinen lassen. Mit vollem Recht erklärt der offizielle „Recherches“ in einer Erörterung der italienischen Krisis, Italien werde, selbst wenn es noch ganze Armeekorps nach Afrika senden sollte, doch der gleichwertige Partner im Dreibund bleiben, das Bündniß mit zwei mächtigen Staaten des Kontinents gestatte Italien, ohne Sorge um seine europäische Stellung in Griechenland zu thun, was es im gegenwärtigen Augenblicke für erforderlich halte. In den maßgebenden römischen Kreisen weiß man selber sehr wohl, daß ein etwaiges Abschwenken Italiens vom mitteleuropäischen Bündnisse nur die Folge haben könnte, das Land in eine Art Basallenverhältnisse zu dem französischen Reich zu bringen, andererseits ist bestimmt anzunehmen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn alles thun werden, um die jetzige kritische Lage ihres gemeinsamen Verbündeten möglichst zu erleichtern. Unter diesem Gesichtspunkte verdient auch der Besuch des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen Grafen Goluchowski am Berliner Hofe volle Beachtung. Wenn sich die Wiener und Berliner Dispositionen sonderbarer Weise bemühen, die Gleichgültigkeit des letzteren Ereignisses mit den jüngsten Vorgängen in Italien als rein zufällig hinzustellen, so mag dies ja zutreffend sein, aber da nun einmal Graf Goluchowski seine Berliner Reise unternommen hat, so ist es selbstverständlich, daß derselbe auch zu eingehenden Besprechungen des österreichischen Staatsmannes mit den leitenden politischen Persönlichkeiten in Berlin über die italienische Krisis führen wird.

Gegenüber dem allgemeinen Interesse, welches die italienisch-abessinischen Angelegenheiten zur Zeit beanspruchen, treten die Abgründe schwebenden Fragen und Vorgänge von internationaler Bedeutung zunächst mehr oder weniger zurück. Von ihnen ragt noch am meisten der spanisch-amerikanische Konflikt wegen Cuba hervor, die jüngsten Washingtoner Verhandlungen jedoch, vor Allem diejenige, daß Präsident Cleveland der vom Kongreß bezweckten Anerkennung der cubanischen Insurgenten als kriegsführende Macht nicht zustimmen wolle, verläßt die Möglichkeit einer friedlichen Beilegung des ganzen Zwischenfalles, wenngleich sich derselbe in seinem schließlichen Ausgange noch nicht klar übersehen läßt. Einweilen wieder still geworden ist es von der jüngst so plötzlich erneut aufgetauchten ägyptischen Frage, aus der Transvaal-Affaire und der Venezuela-Streit sind in ein gewisses Stadium der Verumpfung eingetreten, doch bietet letzteres Problem noch immer seine unerkennbaren Schwierigkeiten dar. Was endlich die ostasiatische Frage anbelangt, so ist letztere offenbar noch lange nicht reif zur Entscheidung, aber inzwischen arbeitet Rußland unverdrossen daran, bei einer künftigen kriegerischen Auseinandersetzung in Ostasien von vornherein eine günstige Stellung zu besitzen. Dies beweisen die ununterbrochen fortgesetzten Sendungen von Truppen und Kriegsvorräthen aus dem europäischen Rußland und den kaukasischen Garnisonen nach dem fernem Osten, dies betanbelt auch die Festlegung Rußlands auf Korea und die Zunahme des russischen Einflusses in den Pekinger Regierungskreisen; weder England noch Japan aber dürften im Stande sein, diesen russischen Vorbereitungen ein genügendes Paroli zu bieten.

Unzucht und Trunksucht.

Zwei Laster vornehmlich zernagen die Lebenswurzeln unseres Volkes, beide seit Jahrhunderten gebudelt und gepflegt, beide von der öffentlichen Meinung in ihrer Bedeutung unterschätzt, in den Gesprächen der „Reinen“ und „Gebildeten“ stets möglichst in Still-schweigen übergegangen, von polizeilichen Maßregeln nur halb oder gar nicht getroffen und vom Gesetze nur bestraft, wenn sie mit Vergehen oder Verbrechen verknüpft sind, die auch sonst strafbar sein würden; daß der aufergebliche Geschlechts- umgang und die Veräußerung an und für sich ein Unrecht sind, leuchtet sicher den wenigsten Deutschen ein und hat auch die Gesetzgebung bisher nicht angenommen.

Unzucht und Trunksucht sind Laster, denen ihre Strafe in Gestalt körperlicher Leiden sofort auf dem Fuße folgt, die in vielen Fällen dem lasterhaften Menschen sogar direkt von dem Gesetze abzulösen sind. Bei beiden sind die Krankheitsformen sehr mannigfaltig. Es giebt fast keine Organerkrankung, die nicht syphilitischer Natur oder durch übermäßigen Alkoholgenuß hervorgerufen sein könnte. Lungen, Herz, Leber, Milz, Verdauungsapparat, Haut, Augen, Gehirn, Rückenmark werden durch angegriffen, in vielen Fällen selbst physische Störungen herbeigeführt. Sowohl der Unzüchtige als der Trunksüchtige

verständnislos aber nicht nur am Tempel des eigenen Leibes, sondern auch an seiner Nachkommenschaft, und dieses ist vielleicht die furchtbare Seite dieser Laster. Doch aber heißt es ganz allgemein: „Die natürlichen Triebe müssen befriedigt werden. Wozu sind die Organe da, wenn man sie nicht gebraucht, und der Durst, wenn man ihn nicht stillt? Das gehört zur menschlichen Natur, ja zur Gesundheit.“ So spielt man mit der Selbst- und Volkvergiftung und redet sich zur Selbstbeschönigung immer wieder das alte Märchen vor, wer in Bezug auf Geschlechts- und Alkoholgenuß ganz enthaltsam lebe, müsse krank werden. Die völlig gesunden Temperenzler, die Insassen der Arbeiterkolonien und die Diakonissen sind bekanntlich der fortwährend geführte Halbweiser gegen diese landläufige Meinung. Eine absolute Nothwendigkeit für das physische Leben des Menschen ist weder der Genuß der berausenden Getränke noch der Geschlechtsausübung. Man kann ohne beides auskommen und man soll auf beides jedenfalls verzichten, wenn man fühlt, daß es zum sittlichen Fallstrick wird.

Bekannt ist auch, wie sehr Unzucht und Unzucht das Familienleben zu Grunde richten, in die Ehen Unzufriedenheit und Streit tragen, Vergehen und Verbrechen aller Art hervorgerufen, das Ehegattungsleben, mit dem stillen zugleich das religiöse Leben vernichten und dem Volke größere Summen kosten als alle Steuern zusammen. Wenn in Berlin sechzigtausend Dirnen sind, an die und durch die von den Männern jährlich sechzig Millionen Mark vergeudet werden, so fragt es sich: Wer hat von dieser Rielenausgabe wirklichen Nutzen? Wenn 1886 ungefähr elf Liter Schnaps auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland verbraucht wurden und dadurch dem Volke eine Ausgabe von 498 Millionen Mark erwuchs, so muß sich doch jeder Nachdenkende fragen, daß dies eine unsinnige Verschwendung ist; denn einen wirklichen Nutzen hat der Trinker vom Schnaps nicht, der weder stärkt noch nährt, sondern nur reizt. Dazu kommen aber noch die vielen Millionen Mark, die der Schnaps allein — vom Bier und Wein gar nicht zu reden — jährlich durch die von ihm verursachte Fällung der Armen-, Korrekturen-, Kranken-, Irren- und Zuchthäuser kostet. Dazu kommt endlich noch, daß ein Drittel der Selbstmorde, drei Viertel der Verwahrlosung von Kindern, ein Drittel des geistigen Elctbums, ein Drittel der Schiffbrüche und Unfälle der Trunksüchtigkeit zur Last fallen.

Wenn man in Bezug auf Unzucht und Trunksucht die Schuldfrage aufwirft, so findet sich, daß in beiden Fällen der eigentlich schuldige Theil es versteht, die Last von sich auf andere abzuwälzen. „An der Verbreitung der geheimen Krankheiten sind die Dirnen schuld. Sie müssen noch viel strenger beaufsichtigt und bestraft werden, wenn sie sich der Kontrolle entziehen!“ so hört man oft sagen. Aber von selbst werden doch erbbare Mähdchen nicht zu Dirnen! Wer mißbraucht denn das weibliche Geschlecht anders als die zuchtslosen Männer? Diese aber gehen vor dem Strafgericht und in der öffentlichen Meinung leer aus. Auf den von ihnen verführten und dann verlassenen und dem Untergange preisgegebenen Mädchen ruht allein Schande und Mangel. Ist das Gerechtigkeit? Und nicht viel anders ist es mit der Trunksüchtigkeit. Wenn der riesengroße Branntweinstrom nicht in tausend breiten Kanälen und zehntausend kleinen Bächen in's Volk hineinflöste, so fällt er auch nicht die Flasche und das Glas des Arbeiters. Ist der Alkohol an jeder Straßenecke zu den billigsten Preisen zu haben, so wird er auch getrunken, und so lange dem gemeinen Manne nicht überall ein billiges und angenehmes Ersatzgetränk angeboten wird, kann man sich wirklich nicht wundern, daß er Schnaps trinkt. Versteht die Branntweinquelle, dann hören die Folgen von selbst auf, und bestraft die Männer, welche die Träger der geschlechtlichen Krankheiten sind und die sie weiter verbreiten, dann werden unbescholtene Mädchen nicht so leicht zu zuchtslosen Dirnen herabfallen. Man muß ab ovo beginnen. Ist der Geier aus dem Ei erst einmal entküpft, so ist es unmöglich, ihn wieder einzufangen und sein Raubgeschick zu verhindern.

Von dieser Auffassung ist der christliche Staat allerdings noch weit entfernt. Die Unzucht wird privilegiert, konjunktionslos und mit polizeilicher Schutzmarke versehen. Aus der Branntweimbrennerei aber zieht der Staat selbst sehr bedeutende Einnahmen und wird sie deshalb immer als nützlich es landwirthschaftliches Nebengewerbe hoch zu schätzen gereizt sein. Wie kann sich unter solchen Umständen die Volkseinstimmung über Unzucht und Trunksucht anders gestalten, als sie sich bisher ausgebildet hat?

„Aber, lieber Eiferer,“ so hört man sagen, „Du verlangst ideale Zustände, und die giebt es nicht hier unter dem wechselnden Mond. Prostitution und Branntweimbrennerei haben allerdings manche Nachteile. Die erstere ist unentbehrlich, sonst bricht das Laster in die ausländischen Familien ein, und die letztere kann nicht entbehrt werden, denn es giebt leider keine vortheilhaftere Anwendung der Kartoffeln.“ Doch doch diese Sophismen von dem notwendigen Uebel immer wieder die Gewissen einschläfern! Ein Uebel ist niemals notwendig, außer wenn Gott es als Sündenstrafe verbängt. Und was ist das für eine saden-scheinige und herzlose Moral, wenn man sagt: „Wir müssen wohl oder übel zugeben, daß einige Töchter der niederen Volksklassen geopfert werden, damit die Töchter der höheren Volksklassen höher seien.“ oder: „Doch jährlich mehrere tausend Männer aus dem Arbeiterstande sich zu Tode saufen, ist belanglos; aber der Schnapskonsum darf unmöglich wesentlich zurückgehen, sonst lohnt der Kartoffelbau der großen Güter nicht mehr.“ Und dabei enträthelt man sich noch tugendlich über den jüdischen Güterschlichter, der die Nothlage der Bauern ausbeutet, oder über den englischen Opiumhändler, der sein Gift den Chinesen aufdrängt.

Hier muß offenbar Wandel geschaffen werden, wenn unser

Volk nicht unermesslichen Schaden an seiner physischen und ethischen Gesundheit leiden soll. Unzucht und Trunksucht ruinieren die Völker. Das lehrt die Geschichte mit elementarer Gewalt. Und wer es noch nicht gelernt hat, dem muß es klar gemacht werden, denn nur aus geüblicher Einsicht in die vorhandenen Nothstände und Gefahren kann der Entschluß zu Abhilfsversuchen entstehen.

Unzucht und Trunksucht werden in Nordamerika schon als gleichartige Quellen des Volksverderbens von der staatlichen Gesetzgebung behandelt. In allen siebenunddreißig Staaten der Union geht der theoretische Rechtsatz dahin: „Wie aus dem Laster der Unkeuschheit die verderbliche Krankheit der Syphilis stammt, so geht aus dem Laster der Unbotmäßigkeit die Trunksucht hervor. Gegen beide muß der Staat nach dem Rechtsgesetze einschreiten: salus populi suprema lex (das Wohl des Volkes ist das oberste Gesetz).“ Daher hat der oberste Staatsgerichtshof z. B. in Newyork schon seit fünfzig Jahren das Recht, offenbare Gewohnheitstrinker wie Verschwender zu entmündigen und zur Heilung im Trinkerospitale unterbringen zu lassen, weil der Käufer gegen sich selbst und die Gesellschaft, namentlich die eigene Familie, gegen ihn geschützt werden muß. Wenn das Land der größten persönlichen Freiheit diesen Zwang um des Volkwohles willen retrogen kann, weshalb lassen wir bei uns im Lande der Autorität dem Rüstling und Trunkenbold, ohne staatlicherseits einzugreifen, so lange seinem unsinnigen Laster fröhnen, bis er sich und die Familie an den Bettelstab gebracht hat und zu seinem und der Seinigen Unterhalte „durch Vermittlung der Bekörbe fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß“ (§ 361, Absatz 5 des deutschen Strafgesetzbuches)? Es ist sehr zu wünschen, daß in den Aedern der Gesetzgebung das Blut christlicher Lebensanschauung wärmer als bisher pulst. Fürst Bismarck sagte am 9. Januar 1882 im Reichstage mit Recht: „Ich sehe nicht ein, mit welchem Rechte wir für unsere gesammten Privatordnungen die Gebote des Christenthums lebendig oder feststellen anerkennen, und sie gerade bei der Theilnahme an der Gesetzgebung in den Hintergrund schieben wollen.“ Die Gebote des Christenthums verwerfen aber die Trunksucht und Unzucht so unabweislich als möglich.

Der Präsident der Vereinigten Staaten James A. Garfield hat das wahre Wort gesprochen: „Ungeklärte Fragen haben kein Erbarmen mit dem Frieden der Nationen.“ Auch das Gewissen unseres Volkes wird nicht zur Ruhe kommen, bis die Unzucht- und Trunksuchtfrage gelöst ist.

Aus dem dunklen Paris.

Kriminalistische Skizzen von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

VII.

Aus der Welt der Hochkapler.

Die gerade in Paris — der Stadt der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — zu findende, oft lächerliche Anbetung eines klingenden Namens, einer neunzackigen Grafenkrone, eines weltgewandten Wesens erleichtert den Hochkaplern das Besprechen der gefährlichen Bahn. Beim Grafen de Suzannecourt liefen hintereinander Rechnungen auf Rechnungen ein, die sämmtlich auf seinen Namen aufgestellt waren; bald, daß der Herr Graf mit Bekannten für mehrere 100 Franken bei Dubant dinst, bald, daß er einem Blumengeschäft für 80 Franken einen Rosenkorb entnommen, für 3000 Franken eine Diamantbroche gekauft, für einige 100 Franken sich Anzüge hatte machen lassen, für 200 Franken Wagen und Pferde benutzt — genug, der Graf hatte kürzlich einen Doppeltgänger erhalten, der auf seine Kasse hin lustig und vergnügt in den Tag hineinlebte. Alle Nachforschungen, die man nach den verschiedensten Seiten hin anstellte, waren vergeblich, und auch ein Privat-Detectivbureau, welches man in Anspruch nahm, erzielte nicht das geringste Resultat — der geheimnißvolle zweite Graf de Suzannecourt pumpte ruhig weiter! Da entschloß sich die energische junge Gräfin, selbst auf die Suche zu gehen, um den Freier, der den Namen der Familie bloßstellte und ihr außerdem bedeutende Summen kostete, zu ertappen, sie besuchte alle Geschäftsleute, bei denen der falsche Graf geborgt, und ließ sich denselben genau beschreiben; er wurde als ein hochgewachsener Mann in den dreißiger Jahren geschildert, von aristokratischen Manieren, mit blondem Schnurbart, hochfahrender Stimme und einem Monocle. Mit diesem treu im Gebächtniß hastenden Steckbrief ausgestattet, durchstreifte die Gräfin, von einer Zofe begleitet, während einer Reihe von Abenden die bekanntesten Pariser Vergnügungsorte, da sie dort am besten ihren „Gemahl Nummer zwei“ zu treffen hoffte. Und sie sollte sich in dieser Hinsicht nicht täuschen — in einer Loge des Vaudeville-Theaters fand sie endlich den Geschilderten an der Seite einer pikanten Begleiterin; sie wartete den Schluß des Theaters ab und folgte den Beiden, die sich nach dem Café de la Paix begaben, um dort in einem Kabinett zu soupieren. Kaum wußte dies die Gräfin, so eilte sie auf die nächste Polizeiwache und hat um die Begleitung eines Kommissars; dann sandte sie durch den Keller ein Briefchen mit der Aufschrift: „An den Grafen de Suzannecourt“ ab, und der Pseudo-Graf bestätigte auf die Anfrage des dienstbaren Geistes, daß er der Graf wäre. Diesmal war der Hochkapler in die Falle gegangen, er wurde sofort verhaftet und entpuppte sich als ein von der Polizei seit langem gesuchter Schwindler, der einige Zeit vorher als russischer Fürst Suchanoff in den ersten Spielclubs sein Wesen getrieben hatte, aus ihnen aber wegen Falchspiels hinausgeworfen war und später sich allerhand andere Gesetzesübertretungen hatte zu Schulden kommen lassen!

Unter einem „Grafen“ oder „Fürsten“ geht es natürlich nicht ab — und wie die schon halbverbrannten Wotten immer

wieder zum Licht steigen, so fallen die Leichtgläubigen stets von neuem in die Netze der Betrüger. Anfangs der 80er Jahre spielte in der Pariser Welt ein Graf Alexander Tschernadiew eine große Rolle; er bewohnte ein prächtiges, auf das reichste ausgestattete Heim nahe dem Arc de Triomphe, sein Biergespann war berühmt, in seinen Salons saßen Minister und Generale — o, der Herr Graf trug den Kopf sehr stolz und streute mit vollen Händen das Geld aus, bis plötzlich über Nacht die ganze Herrlichkeit zu Ende war, alles dem Herrn Grafen abgepfändelt wurde und er in höchst elender Person der Schwindelen angeklagt, vor dem Gerichtshofe erscheinen mußte. Aber er war schlau gewesen, der hochgeborene Russe, wohl hatte er Wucherer und Juweliere um Hunderttausende erleichtert, aber einen direkten Betrug konnte man ihm nicht nachweisen, und so wurde er vom Gericht nur dringend ersucht, recht bald den Boden des schönen Frankreich zu lassen. Diesem Wunsche kam er sofort nach, und zwar beglückte er nun Montreux am Genfer See mit seiner Gegenwart. Er mietete für sich und seine aus Gattin — einer schlanken, vornehmen Blondine — und zwei reizenden Kindern bestehende Familie die schönste Villa mit herrlichem Park, hielt sich dreißig der elegantesten Wagen- und Reitpferde, zählte eine aus zwanzig Personen bestehende Dienerschaft, hatte einen eigenen Dampfer auf dem See, der, sumpfte beleuchtet, abends die Gäste des Grafen über die schweigenden Wogen führte, und gab von der besten Gesellschaft besuchte verschiedenartige Diners, zu denen er seine Pariser Freunde in Separat- zügen nach Montreux kommen ließ. Ramentlich von einem Feste sprach die Bevölkerung auf weitenweite: der Herr Graf hatte ein öffentliches Feuerwerk veranstaltet, hatte den Bewohnern der Nachbarschaft große Luftbatterien geschenkt, seine Gäste mit kostbaren Geschenken überhäuft, kurz der eine Abend hatte mindestens 50000 Franken gekostet. Wenige Tage darauf war wieder einmal der Blitz zu Ende — die Villa wurde von Gläubigern aus der Nähe beschlagnahmt, die Pariser Wucherer, die, sonst so schlau, den Grafen in freigebigster Weise das Geld geliehen, hatten das Nachsehen. Im vorigen Winter tauchte der Graf Tschernadiew in Turin auf; wieder sabelhafter Aufwand, wieder sprach die ganze Stadt von ihm, man rechnete ihm nach, daß er in wenigen Monaten 300,000 Lire ausgegeben, man rief ihn, da er viel für die Armen that, we-holt er schon in den Turiner Gemeinderath gewählt werden sollte, und man glaubte es obelut nicht, als man hörte, daß der Graf wegen vielfacher Schwindelen verhaftet worden wäre. Wiederum aber konnten ihn auch die italienischen Gerichte nichts anhaben — er wurde ausgewiesen, auf seine dringenden Bitten nicht nach Rußland, sondern nach der Schweiz. In Turin wurde auch der Lebenslauf des Grafen etwas erhellert; er war 1857 in Irkutsk in Sibirien als Sohn eines Soldaten und einer Marketenlerin geboren worden, wurde später von einem Theehändler Namens Tschernadiew erzogen, kam dann nach allerhand Abenteuern nach Wien, wo er eine junge Polin, seine oben erwähnte Gattin, heirathete, siedelte dann nach Venedig über, wo er, der mehrere fremde Sprachen beherrschte, sich seinen Unterhalt als Fremdenführer verdiente und tauchte einige Zeit später als „russischer Millionengraf“ in Paris auf. Vorläufig weiß man nicht, wo er jetzt, o, aber Herren wie der „Graf Tschernadiew“ machen bald wieder von sich reden.

Und zur selben Zeit, als der eben behandelte russische Graf sein Wesen in Turin trieb, machte ein Kollege von ihm, der sich führt von Louis de Goddoren nannte, in Paris einen gefährlichen Sumpfang. Er war einer reichen Bürgerfrau, Madame Julien, vorgestellt worden, hatte sich von ihr in einer „plötzlichen Geldverlegenheit“ ausbelfen lassen und sie, als sie ihn um Rückzahlung bot, in sein Vertrauen gezogen: er befand sich allerdings augenblicklich in einigen pekuniären Schwierigkeiten, aber bald sei Alles gehoben, er vermähle sich demnächst mit der Fürstin Demidoff de Son-Donata, die ihm ein Heirathsgut von zwei Millionen Rubel boar und drei Millionen in Gütern in Rußland zubringe. Er lade feierlich Madame Julien und ihren Gatten als Trauzugener ein.

Das Ehepaar verkehrte bald häufig in der süßlichen Wohnung, die auf das Uppigste eingerichtet war, und probirte überall mit ihrer vornehmen Bekanntschaft, nebenbei kreuzte Madame Julien Schner Durchlaucht 200,000 Franken vor. Endlich sollte die Trauung, und zwar in Niça, stattfinden, und das Ehepaar Julien reiste nach Marseille, um dort in einem der ersten Hotels die Wohnung für den Fürsten und seine zukünftige Gemahlin herzurichten. Da kam plötzlich vom Fürsten aus Niça die telegraphische Nachricht, daß der Trauung allerhand Schwierigkeiten entgegengestellt würden, weil er und seine Braut Ausländer wären, er würde sich nun in London vermahlen, Herr und Frau Julien wählten immer mit der von ihnen angeworbenen Dienerschaft voranzureisen. Das thaten jene denn auch, warteten in London ein, zwei, drei Wochen, der Fürst kam nicht, statt seiner aber stellten sich Gläubiger ein, die durch Seine Durchlaucht gleichfalls recht erheblich erleichtert worden waren, im Ganzen um etwa ein halbe Million Franken. Vom Fürsten, der thatsächlich einer der ältesten belgischen Adelsgeschlechter angehören soll, sah man nie etwas wieder! (Fortf. folgt.)

In der letzten Stunde.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„O, wo finde ich einen Lichtstrahl in diesem trübenhaften Dunkel! Klüßte sie, „Verbrechen oder Wahnsinn! Ein drittes giebt es nicht, und für mich eine Ede, trostlose Zukunft, einen goldenen Kerker, worin mein Herz todt, mein Empfinden erstarrt ist. Wahnsinn! — Er!“

Sie starrte wieder unverwandt zur Decke empor und erhob sich plötzlich hastig.

„Ich will es wissen, will wenigstens hier den Schleier zu lüften suchen.“

Sie schritt zur Thür, welche in diesem Augenblick von der Tante geöffnet wurde.

„Ich will schlafen gehen, Tante Ellen!“ sagte sie mit matter Stimme, wenn ich wüßte, daß Doktor Wilson zu Hause wäre.“

„Siehst Du, daß es doch schlimmer mit Dir ist, als Du meinst.“ jammerte die Tante, sie besorgt umfassend, „ich werde sogleich zum Doktor senden.“

„Thue das, Tanten!“ rief Alice, „doch beunruhige

den Papa nicht damit. Den Doktor führe, wenn er disponibel ist, zu mir, — ich will allein mit ihm sprechen. Nun aber lasse mich allein und sende sogleich zu ihm.“

„Wunderliches Kind!“ schall die alte Dame, ihr nachblickend, jeden noch so gut gemeinten Bescheid zu verschmähen. — Aber sogleich steht doch fest, daß sie viel kränker ist, als sie uns einreden will. Der Doktor muß sogleich kommen.“

Diese kategorische Instruktion gab sie dem Diener mit, der spornreichs davoneilte, um den vielbeschäftigten Arzt um jeden Preis mitzubringen.

Zwölftes Kapitel.

In Deutschland.

Mr. Gerald und Francis waren mittlerweile wohlbehalten in Berlin angekommen und hatten das Geschäft mit dem bedrohten Hause Schrötter und Komp. zur vollen Zufriedenheit geordnet. Die Wechsel waren unbeanspruchdet bezahlt, und der glänzende Erfolg sofort nach London an die betreffenden Chefs telegraphisch berichtet worden.

Daß Francis, der natürlich mit den deutschen Verhältnissen und Sitten vollständig vertraut war, den Löwenantheil dieses glücklichen Erfolges beanspruchen durfte, hob Gerald in seinem Telegramm ganz besonders hervor und bemerkte zugleich, daß er die günstige Gelegenheit jetzt benutzen und an der Hand eines so kundigen Führers, wie Francis es sei, sich Deutschland einmal gründlich ansehen wolle.

Es war ein wunderbarer Frühlingstag, als die beiden Freunde ihr Hotel „Unter den Linden“ verließen und Arm in Arm durch die prächtige Straße schlenderten, um sich die Sehenswürdigkeiten der preussischen Hauptstadt, welche sobald schon zur kaiserlich deutschen Residenz avanciren sollte, anzuschauen.

„Hören Sie einmal, mein bester Francis!“ nahm Gerald nach einer Weile, in welcher sie schweigend dahin geschritten, das Wort, „halten Sie mich wohl für das, was wir in England unter einem wirklichen Gentleman verstehen.“

„Er, gewiß,“ entgegnete Francis, den Freund überrascht anblickend.

„Ich habe bisher doch stark daran zweifeln müssen,“ fuhr jener in seiner ruhigen Weise fort, „da der Mann, den ich trotz alledem stets für einen echten Gentleman gehalten, auf dessen Freundschaft ich bis heute aufrichtig stolz gewesen, mich nie seines Vertrauens gewürdigt, obwohl solches nach den Vorgängen der letzten Tage immerhin gerechtfertigt gewesen wäre?“

„O, mein theurer Freund!“ rief Francis, ihn bestürzt und beschämt anblickend, „Sie haben Recht mit diesem Vorwurf, der mich an eine heilige Pflicht erst erinnern mußte. Verzeihen Sie mir, Gerald, dem bewährten Freunde ein Vertrauen so schnell vorzuziehen zu haben, worauf er ein besonderes Anrecht gehabt.“

Dieser drückte ihm die Hand und meinte, daß es doch besser für die ganze Situation sei, ein wenig Klarheit hineinzubringen.

„Denn,“ sagte er hinzu, „wenn ich auch Ihre Eher vollständig vertraue, mein bester Francis, so ist es doch anders mit denen drüben in London, für welche Ihre Abreise das schärfste Fingerbildniß und somit ein Verdammungs-Urtheil sein muß.“

„Das ist auch, was mich beunruhigt; erwiderte Francis, „weßhalb betreiben auch Sie diese fluchtähnliche Abreise und stehen nicht dort?“

„Weil Ihre Aufregung einen zu bedenklich hohen Grad erreicht hatte, um nicht das Aeußerste befürchten zu lassen,“ sagte Gerald ruhig, „außerdem durfte ich fest annehmen, daß unsere Abreise geheim bleiben und jener mysteriöse Dr. Mr. Veon sich hätte wärde, Ihnen Auge in Auge entgegenzutreten, daß somit Mr. Palmer leichtes Spiel im Klub haben würde.“ „Gleichviel,“ beharrte Francis, „ich hätte bei ruhiger Ueberlegung dennoch am Plage bleiben müssen; so aber habe ich mir selber das Urtheil gesprochen. O, Freund, die Geschichte ist so ungeheuerlich, daß ich mit meinen Gedanken wie in einem unentrinnbaren Kreise mich befinde. Kommen Sie, wir nehmen eine Droschke, um nach Charlottenburg zu fahren; in dem stillen Lhiergarten werde ich Ihnen meine Geschichte erzählen.“

Nach wenigen Minuten schon rollten sie durch die Straßen und hatten bald diesen Park erreicht, wo Francis dem aufmerksam hersehenden Freunde seine Vergangenheit entrollte, mit welcher der Leser sich aus den Träumen des Korrespondenten schon hinreichend bekannt gemacht.

Gerald war mittlerweile, als Francis die zum Schluß gekommen, immer erregter geworden, was mit seiner klaffenden Kehle selbstverständlich.

„Am Gotteswillen, Mr. Francis!“ rief er fast außer sich, „so glauben Sie wirklich, daß dieser Amerikaner, daß Mr. Palmer zum Schwiegerjohn erwählt, mit jenem Veon liest sei?“

„Es ist dies meine feste Ueberzeugung, Mr. Gerald.“

„Und Sie schwiegen? Konnten mit einer solchen fürchterlichen Ueberzeugung London verlassen, dem Schurken freien, ungehinderten Spielraum geben?“

Ueber Francis' schönes Antlitz zog es wie ein drohendes Wetterleuchten.

„Hätte man mir geglaubt, Mr. Gerald?“ rief er heftig, „ich nicht vielmehr in ein Irrenhaus gesteckt? — O, glauben Sie mir, ich war in den letzten Tagen nahe daran, wahnsinnig zu werden.“

„Ich hätte Ihnen geglaubt, Sir!“ sprach Gerald mit feierlicher Stimme, „wenn Sie mir an Ort und Stelle, wie in dieser Stunde, Ihr Vertrauen geschenkt. — Diese indische Nordgeschichte hat jener angebliche Veon nach meiner Entfernung im Klub zum Besten gegeben, wie John Morley, der sich ehrenhaft für Sie erklärte, mir am nächsten Tage erzählt, natürlich mit einer kleinen Veränderung.“

„Wonach ist der Mörder und Spion gewesen,“ schallte Francis in Fort anblickend, ein.

Gerald nickte.

„Und Sie wußten das, Sir?“ fuhr jener mit dumpfer Stimme fort, „konnten den ungeheuerlichen Umfang dieser Anlage, und konnten mich zu einer solchen fluchtähnlichen Abreise drängen?“

„Ich glaube dennoch recht daran gethan zu haben, Mr. Francis!“ versetzte Gerald nach einer Pause, „wir durften als sicher doch annehmen, daß der Verleumder sich Ihnen nicht stellen werde, was konnte Ihr Erscheinen also nützen? Sie vermochten dem Buben doch nicht die Maske abzureißen und sich in diesem Falle zu rechtfertigen. Wie aber in aller Welt läme dieser

schuftige Kapitän Brandon zu der Bekanntschaft des ehrenwerthen Mr. Bennett aus New-York?“

Die beiden Gentlemen saß ich am Tage unserer Abreise von meiner Wohnung aus auf der Straße in eifriger Unterhandlung,“ bemerkte Francis, finster lächelnd, „ich fürchte hin- aus, ihnen nach, vermochte indessen nur den würdigen Kapitän zu fassen, den ich in ein Kaffeehaus nöthigte und ihm dort einen Auszug für Dr. Veon, alias Robert Hobson mitgab. Ich denke, die bligende Brille des schottischen Doktors verbirgt noch ganz andere Augen.“

„Ah, ah, die Bekanntschaft der beiden wäre also konstatiert,“ sagte Gerald erregt, „zum Henker, Freund, dann müssen wir schleunigst das Netz zu zerlösen suchen, worin Mr. Palmer zappelt. Das beste wäre, die Polizei zu benachrichtigen und zu diesem Ende sogleich nach London zurückzukehren.“

„Umsonst,“ erwiderte Francis kopfschüttelnd, „der Verbrecher hat seine Karten zu vortheilhaft gemischt. Miß Palmer allein hat es in der Hand, sich von einer solchen Verbindung zu schägen; ich habe sie gewarnt, fürchte aber, daß meine Warnung umsonst sein wird, da Mr. Bennett wahrlich blende Vorzüge besitzt.“

In diesem Augenblicke hielt der Wagen, sie waren in Charlottenburg und schritten langsam dem Schloßgarten zu, um dem Mausoleum einen Besuch abzustatten. Stumm standen die beiden Männer vor dem Sarkophage der unglücklichen Königin Luise und lebten ebenso stumm, nur mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, welche so düster und räthselhaft waren, wie das Grab, welches sie soeben verlassen, nach ihrem Wagen zurück.

„Lassen Sie uns heute noch heimkehren, Mr. Francis!“ brach Gerald das Schweigen, als sie wieder durch den Thiergarten fuhren.

Francis fuhr wie aus einem Traume empor. „Ich kann nicht, Mr. Gerald, — kann das Vaterland nicht wieder verlassen, bevor ich meinen Vater, meine Schwester wiedergesehen, am Grabe meiner Mutter gebetet habe. Kehren Sie heim, Sir, und bringen Sie Mr. Palmer mein Liebes, meinen letzten Gruß!“

„Wie, Sie wollten nicht wieder nach London zurückkehren?“ rief Gerald bestürzt, „das kann Ihr Ernst nicht sein, Mr. Francis! — Wäre es Ihnen wirklich gleichgültig, wie Ihre dortigen Freunde über Sie denken? — Ob man sie für einen Verbrecher hält?“

Francis schüttelte düster den Kopf. „Kann ich mit Schatten kämpfen, mein theurer Freund? — Oder glauben Sie, daß Mr. Bennett sich mir für den Dr. Veon stellen wird?“

„Gleichviel!“ rief Gerald eifrig, „Sie müssen mit mir zurückkehren, bevor das Aergste geschehen, die Verbindung eines solchen Schurken mit Miß Palmer vollzogen ist. Das Gerücht sprach einst von einer ganz besonderen Vorliebe —“ setzte er langsam, jedes Wort betonend, hinzu, „sollte es wahr gesprochen haben, — und warum nicht, — dann wäre Mr. Francis Play an ihrer Seite, um sie vor solcher Schmach, vor solchem Jammer zu bewahren.“

„Das Gerücht hat gelogen, wie immer, wo es schadenstrotz in die Pojaune stößt,“ versetzte Francis bleich und erregt, „die selbe Miß besigt alles, nur kein Herz, der Werth des Mannes steigt in ihren Augen mit jeder Willen, — Schweigen wir davon, Sir!“

Gerald zuckte lächelnd die Schultern.

„Gut,“ sagte er dann, „es mag sein, obwohl ich doch ein wenig an diesem Ausspruch zweifeln möchte. Lassen wir die Miß glücklich oder elend werden, es ist ihre eigene Sache, zumal sie von Ihnen gewarnt worden ist. — Ihre Ehre ist indessen in der vertrauten Geschichte des schuftigen Veon so überaus stark engagirt, mein bester Sir, daß ich unbedingt auf Ihrer Rückkehr bestehen muß. Wollen Sie also den Ihre Stellung zu der Firma Palmer lösen, — gut, ich erhebe keinen Widerspruch, — obwohl ich niemals habe einsehen können, warum Sie damals, als man Ihnen die Kompagnieschaft der Firma in Wirklichkeit als Ihr volles Recht angeboten, das Glück nicht beim Schepf ergreifen und es sich unterthan gemacht haben.“

„Dann wäre es keinem Schutte möglich gewesen, einen Fuß in dieses Haus zu setzen und dem Mr. Francis ein Bein zu stellen. Goddard, Sir, ich könnte billig werden über die deutschen Philosophen, und der schönen Miß es nicht einmal vorzudenken, daß sie sich jetzt hinter ihren Stolz verstanzt.“

Er wandte sich ab und blickte hinaus in den stillen Wald, wo der Grün bereits sein geheimnißvolles Schaffen begann und an dem grünen Kleide der Natur wehte.

Francis legte die Hand auf seine Schulter.

„Verzeihen Sie mir, mein einziger Freund!“ sprach er leise, „und haben Sie Geduld mit dem deutschen Philosophen. — Reizen Sie heute noch ab, ich folge Ihnen bald, meint Hand darauf.“

„Ah, was, ich begleite Sie nach der Heimath, damit die deutsche Empfindsamkeit ein Gegengewicht bekomme. Nur gleich aufgepackt und mit dem nächsten Zuge wieder hinaus, dieses Berlin gefällt mir ohnehin nicht.“

Francis nickte zustimmend und mit dem nächsten Zuge verließen die Freunde die Hauptstadt, um nach nördlicher hin auf zu eilen, jener Gegend zu, wo der erste Stein zu Deutschland's Größe und Einheit in jenen Tagen gelegt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaisers

Pfeffermünz-Caramellen

sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh & schlechtem verdorbenen Magen läßt in Pal. a 25 Pfg. bei Löwenapotheke Wilsdruff.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat kräftig und schön schmeckend, versendet zu 80 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolli, von 2 Pfund an 10 Pfg. Ferd. Rahmstorf, Ottensen bei Hamburg.



Kranke.

Der Unterzeichnete berathet und behandelt nach den Grundsätzen der Naturheilmethode unter Vermeidung jeglicher Schablone sowie Einseitigkeit.

Die Feststellung der Krankheit bez. Untersuchung erfolgt nach den üblichen wissenschaftlichen Formen.

Behandlungsweisen.

Wasserheilverfahren in seinen sämtlichen Anwendungen:

Bäder: Ganz-, Halb-, Rumpf-, Sitz-, Arm-, Bein-, Fuß-, Gesichts-, Kinnbacken-, Mund-, Hinterhaupt-, Ellenbogen- und Wechselbäder der verschiedensten Art.

Packungen: Ganz-, Dreiviertel-, Rumpf-, Leib-, Arm-, Bein-, Waden-, Fuß- und Handpackungen.

Dampfpackungen: Ganz-, Dreiviertel-, Rumpf-, Leib-, Arm-, Bein- und Fußdampfpackungen.

Dampfbäder: Ganz-, Halb-, Leibstuhl-, Bein-, Arm-, Fuß-, Kopf- und sonstige Lokaldampfbäder.

Sonstige Wasseranwendungen: Kompressen, Aufschläge, Klystiere, alle Arten Kneipp'sche Güsse, Douchen u. u.

Massage: manuelle, bimanuelle, elektrische, Thure-Brandt'sche, Schleimhaut oder Vibrations- und Nerven-Massage.

Gymnastik, Elektrizität: Galvanismus, Faradismus, Influenz-Elektrizität (elektrische Luftbäder).

Pneumatotherapie (Athmung verdünnter und verdickter Luft).

Psycho- bez. Suggestivtherapie. Heilmagnetismus. Diät.

Berathung und Behandlung in- und außerhalb der Behausung.

Max Lindner, Dresden-A.,

Strehleenerstraße 31

nahe des böhm. Bahnhofes und Lindenauplatzes.

Sprechzeit: **Wochentags** Vormittags 8—9.

Nachmittags 2—3.

Sonntags Vormittags 8—9.

Naturheilkunde.

31

